

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Wallfahrtssonntag
am 1. Juni 2014 in Kevelaer**

Lesungen vom 7. Sonntag der Osterzeit: Apg 1, 12-14;
 1 Petr 4, 13-16;
 Joh 17, 1-11a.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Oft machen wir die Erfahrung, dass uns in der Liturgie unverständliche Texte vorgetragen werden. Irgendwann schalten wir beim Hören ab, weil sie uns zu hoch oder zu tief vorkommen, und wir gehen unseren Gedanken nach. Vielleicht ist es Ihnen heute auch so gegangen, als Sie diesen Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium gehört haben. Dabei passt genau dieser Abschnitt sehr gut nach Kevelaer. Mit diesem Wort möchte ich Sie gewinnen, sich noch einmal diesem in der Tat schwierigen Text zu öffnen. Aus dem Leben Jesu wird an keiner Stelle so ausführlich ein Gebet überliefert, wie wir es im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums finden. Innerhalb von drei Jahren wird immer am 7. Sonntag der Osterzeit ein Abschnitt aus diesem großen Gebet Jesu den Gläubigen als Evangelienbotschaft vorgetragen. So ist es auch heute. Gerade an dem Tag, an dem Kevelaer mit der Kirmes sich der Einsetzung des Gnadenbildes erinnert, scheint mir das geradezu passend zu sein, dieses Evangelium zu hören. Denn: Was ist Kevelaer, wenn es nicht dieses Bild gegeben hätte! Was wäre Kevelaer, wenn es nicht ein Ort des Gebetes ist und bleibt! Alles, was hier geschieht, hat darin seinen Ursprung, bis in die profansten Angelegenheiten hinein. Wer „Kevelaer“ sagt, wird, wenn er nicht unmittelbar dort herkommt und deshalb tiefe Heimatgefühle verbindet, zunächst einfach daran denken: Ein Ort, wo Menschen beten. Ein Ort, an dem man sich auch nicht zu „outen“ braucht, weil man betet, eine Wallfahrt macht, Christ ist. Man kann sich einfügen und einpruppieren in eine große Schar von Betern durch die Jahrhunderte bis ins Jetzt und Heute an diesem Ort, an dieser Stelle. Selbst Menschen, die sich sehr schwer tun mit dem Beten und sich einfach einer Pilgergruppe einzugliedern, können sagen: Irgendetwas an Gebet ist doch in meinem Herzen gewesen und über meine Lippen gekommen.

Liebe Schwestern und Brüder, und dann hören wir, so möchte ich es zusammenfassen, was das Evangelium uns sagt: Es **ist** Gebet. Jesus betet. Das ist nicht nur damals, das ist nicht nur ein Bericht aus vergangenen Zeiten, sondern jetzt und heute. Er erhebt Seine Augen, wendet sich an den Vater und sagt: *„Nicht für mich bete ich, sondern für diese hier, die durch mein Wort an dich glauben“* (Joh 17, 6).

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns das einmal ins Herz fallen, dass der Herr damals und jetzt für Dich, für mich, für Sie, für alle, die nach Kevelaer kommen, gebetet hat und betet! *„Ich bete für alle, die du mir gegeben hast, denn sie gehören dir“* (Joh 17, 9). Da kann man doch zunächst einmal sich fallen lassen. Was bringen Menschen hier an Not und Sorgen hin! Oft viel Verstecktes, Geheimes, vor dem man sich möglicherweise schämt, wenn man es

aussprechen will, und dann zu wissen: Es ist Gebet! Der Herr betet! Das ist Sein Tun, Seine Wirksamkeit, das ist Seine Präsenz für jeden Einzelnen von uns, denn - wir gehören Ihm. „*Alles was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein. Du hast sie mir gegeben*“ (Joh 17, 10).

Bleiben wir noch einen Augenblick dabei stehen, liebe Schwestern und Brüder, denn darin steckt auch ein kritisches Potenzial. Würden wir – so ohne Weiteres – uns definieren mit dem Wort: Wir gehören Ihm? Wir gehören doch zunächst mal uns selbst oder vielleicht unserer Familie, unserem Ehepartner, unseren Kindern, als Bischof und Priester unseren Gemeinden oder dem Bistum. Und Er sagt: „*Ihr gehört mir*“ (Joh 17, 9). Wollen wir uns das gefallen lassen, Ihm zu gehören? Was würde sich dann wirklich ändern? Was könnte sich ändern? Zum Beispiel: Wir können uns vertrauensvoll fallen lassen, wir brauchen im Tiefsten keine Angst zu haben. Wir wenden unseren Blick auf den, der für uns betet, der für uns gebetet hat, der nichts anderes tut, als uns im Auge zu behalten.

Liebe Schwestern und Brüder, kritisch würden wir doch zurückfragen auch dann, wenn es ganz, ganz schwer wird, wenn wir mit ihm ringen und hadern. Aber, dass wir mit Ihm ringen und hadern können, ist doch ein Zeichen, dass wir Ihm gehören, dass wir Ihn nicht loslassen wollen und vertrauen können, dass Er selbst, wenn wir durch das Tal des Todes gehen, Ihn bei uns haben dürfen. Wenn das in Kevelaer das Herz eines Menschen ändert, dann verändert sich im Leben von Menschen, im Leben der Welt, sehr viel. Lassen wir uns an diesem Morgen schenken, dass der Herr betet. „*Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast, denn sie gehören dir*“ (Joh 17, 9). Natürlich ist Er auch für die Welt da. Aber: Er will hier deutlich machen: „Ihr seid mir so wichtig, wenn ihr euch zu mir bekennt - gerade, weil ihr in der Welt bleibt und ich zum Vater gehe, ist es mir so wichtig, dass ihr wisst: Ich bete für Euch“ (vgl. Joh 17, 11).

Liebe Schwestern und Brüder, das hat die Kirche aufgegriffen, gerade immer wieder dann, wenn sie in besonders dichten, herausfordernden Situationen gewesen ist. Wir haben das eben an der 1. Lesung aus der Apostelgeschichte gehört, wo nach der Himmelfahrt Jesu die Apostel mit Maria zusammen beten in den neun Tagen, die zwischen Himmelfahrt und dem Pfingstfest liegen, also jetzt in dieser Zeit des Osterfestkreises. Ist Kevelaer nicht schon in diesem Bild der Apostelgeschichte anwesend? Was tun wir denn hier anderes, als mit Maria und den Jüngern und Jüngerinnen Jesu zu beten. Da stehen wir drin. Auch das ist nicht damals, sondern heute! Man könnte sagen: Dieser Abschnitt aus der Apostelgeschichte ist Kevelaer seit hunderten von Jahren. Wie schön, dass Sie sich so beheimatet wissen können.

Auch darin liegt kritisches Potenzial, denn als Erstes wird mit Maria die Schar der Apostel genannt. Sind wir als Kirche – gerade in unseren Tagen – nicht immer wieder auch in der Gefahr, diejenigen, die in der Rolle und der Aufgabe und im Dienst der Apostel stehen, abzusetzen von der Kirche? Ich jedenfalls – in meinem apostolischen Dienst, der mir durch die Bischofsweihe übertragen ist – erfahre das oft: Wir als Kirche, wir wissen, worauf es ankommt, aber die Bischöfe haben taube Ohren, die müssen mal aufgeweckt werden, weil es bei bestimmten Reizthemen offenbar nicht im Sinne derjenigen, die dafür eintreten, weitergeht. Aber es kann doch nur weitergehen mit Maria und den Aposteln! Es kann nur weitergehen, die Spannung auszuhalten, die der apostolische Dienst zu verbürgen hat, sich *nicht* dem Zeitgeist anzupassen, sondern immer wieder darauf zu schauen: Wie kann das, was an kritischen Themen genannt wird, in das Gespräch mit dem, was der Herr uns gegeben hat, gebracht werden? Das geht nicht immer auf. Da haben wir als Apostel die Aufgabe, darauf hinzuweisen: Es gibt mehr, als der Zeit-Trend bereithält in all den Fragen, die wir jetzt auflisten könnten.

Aber wenn wir uns spalten lassen, sind wir nicht mehr im Sinne des Herrn. Denn dieses Gebet, aus dem wir das Evangelium hören, geht weiter mit der inständigen Bitte des Herrn: „..., *dass sie eins sind, wie du Vater in mir und ich in dir bin*“ (vgl. Joh 17, 11).

Deshalb liebe Schwestern und Brüder, wollen wir uns gerade auch hier in Kevelaer diesem Anliegen öffnen, als Kirche zusammenzubleiben, weil es ganz und gar im Sinne Jesu ist. Als Kirche auch dann unser Christ-Sein auszuüben, wenn es uns etwas kosten kann. Uns geht es ja vergleichsweise gut. Es gibt Teile der Welt, in denen Christen unsäglich verfolgt werden. Aber wie erfahren Sie sich als Christin und Christ, als Katholikin und Katholik? Kann nicht auch ein bissiges Wort oder ein spöttisches Lächeln genauso wehtun, als wenn Sie jemand mit der Geißel schlägt, weil Sie im Herzen spüren: Weil ich glaube, werde ich verachtet, kostet es mich was. Das gilt schon für Kinder und Jugendliche, die mir mitunter sagen, dass sie in ihrer Klasse nicht bekennen, Messdienerin oder Messdiener zu sein, weil sie komisch angeschaut werden.

Der Apostel Petrus sagt uns heute: „*Wenn er aber leidet, weil er Christ ist, dann soll er sich nicht schämen, denn der Geist Gottes ruht auch dann auf euch*“ (1 Petr 4, 16). Das ist übrigens auch eine Weise des Betens, das auf sich zu nehmen und zu wissen: Wenn ich in diesem Geist des Evangeliums bleibe, ist mir die Zusage Seiner Gegenwart gewiss.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin so dankbar, dass es Kevelaer in unserem Bistum gibt. Was wäre, wenn es nicht Ihr Gebet und Ihre Treue gäbe! Deshalb bitte ich Sie, dass wir – gerade hier in Kevelaer, an diesem intensiven Ort des Gebetes -, mit der Gottesmutter Maria beieinander bleiben als Kirche, um bei dem zu bleiben, der bei uns bleiben will.

Amen.